

Wie poetisch ist eine Flex?

Tage Neuer Musik: Sinfonie für Baumaschinen wird auf einem Bauhof geübt



Komponist Willem Schulz probt mit Posaunisten, einem Schaufleur und Fass-Trommlern.

: Jörg Scheibe

Von Lisbeth Suhrcke

Einsatz Presslufthammer und Betonmischtrommel „Piano!“, ruft der Dirigent. Er ist gleichzeitig der Komponist und hat eine sehr genaue Vorstellung von seiner Musik. Aber wie leise kann ein Presslufthammer sein? Die Absperrgitter klingen noch zu fade, ein bisschen mehr Wucht bitte. Und wann setzt die Schippe ein?

Geübt wird hier ein Stück, das am Sonntag um 15 Uhr im Rahmen der Festlichen Tage Neuer Musik im Braunschweiger Schlosspark uraufgeführt wird. Eine Art Sinfonie für Koloratursopran, Posaunen, Schlagzeug und Baumaschinen. „Ich wollte die Begegnung von Instrumenten und Maschinen“, erzählt der Kölner Komponist Willem Schulz.

Kunstmusik und Baustellenlärm vermischen und verdichten sich, am Ende des Prozesses stehe der Zusammenbruch, erklärt der Komponist. Darauf deutet auch der Titel des Werks hin: „Verdichtung und mechanische Auflockerung“, ein Zitat des Architekten Hans Scharoun aus den 40er Jahren, das sich auf die im Zweiten Weltkrieg zerstörten Städte bezog. Der Zuhörer müsse aber bei seiner Musik nicht unbedingt Krieg assoziieren, sagt Schulz, das sei, wie bei jeder anderen Musik auch, dem Einzelnen überlassen.

Das Stück sorgt noch für eine andere interessante Begegnung. Nämlich

lich die der jungen Musiker aus Braunschweig und Hannover mit den Arbeitern eines Bauhofs in Salzdahlum, auf dem geübt wird. Der Mann am Kompressor fragt, wo man denn gerade sei, Nummer 15 oder 17? Die brasilianische Sopranistin zuckt kurz zusammen, als neben ihr die Flex zum Einsatz kommt. „Versuch mal, sie etwas poetischer zu spielen“, fordert der Dirigent. Der „Flexist“ gibt sein Bestes.

Schulz ist der Meinung, es gebe im Bereich des Material-Einsatzes in der Neuen Musik noch viele neue Möglichkeiten zu entdecken. So hat er bisher bereits eine Landschaftsinfonie (mit Treckern und gesampelten Schweinen) und eine Stadtsinfonie (mit Straßenverkehr und Glocken) komponiert.

Für seine Bausinfonie hat sich Schulz zunächst in Salzdahlum diverse Maschinen angehört, um eine Vorstellung vom Klang zu bekommen. Jeden Maschineneinsatz hat er dann in der Partitur genau notiert.

Das Auftragswerk ist direkt bezogen auf den Braunschweiger Schlosspark. Durch Bombardierung zur Lücke im Stadtbild geworden, als Grünfläche genutzt, soll der Park nun wieder bebaut werden. Das geplante ECE-Kaufhaus halte er zwar für „schrecklich“, sagt der Komponist, aber mit seiner Musik habe das wenig zu tun. Er könne sich vorstellen, sie auch für andere Orte einzurichten.

Braunschweiger Zeitung vom 20.03.2004 und 22.03.2004

FESTLICHE TAGE NEUER MUSIK

Archaische Töne im Fortschritts-Getöse

Willem Schulzes Konzert für Baumaschinen, Posaunen und eine weibliche Stimme in Braunschweig

Von Martin Jasper

Sie stehen im eisigen Wind auf blauen Containern und bieten ihr Bestes: Wie der Mann am Bohrer sein Instrument mit vollem Körpereinsatz zum Staccato drückt. Wie der Flexist sein funkensprühendes Gerät virtuos über den Stahl tanzen lässt. Wie der Percussionist sich richtig reinkniet in seinen Container und mit Hämmern auf die Innenwände eindrischt. Wie der Kumpel am Kompressor mit stoischer Mine im präzisen Rhythmus einen Höllenlärm entfacht.

So entsteht bei Willem Schulzes Baumaschinen-Konzert im Braunschweiger Schlosspark streckenweise eine spannungsvolle Atmosphäre, in der profaner Lärm durch starke Rhythmisierung und präzise Variation der „Klangfarben“ künstlerisch aufgeladen wird. Monoton und aggressiv, von technoider Kälte und düster wummernder Wucht.

Dahinein erklingen Posaunentöne. Lang ausgeatmet, chromatisch gestuft. Die Musiker stehen weit hinten im Park, so dass ihre Töne zunächst wie sphärische Klänge aus dem Nirgendwo anmuten.

Dahinein wiederum webt sich die Sängerin. Mit langgezogenen, oft klagend anmutenden Tönen beschwört sie gleich einer homerischen Sirene die verlorene Schönheit archaischer Wesenhaftigkeit in der zerhackten Monotonie des Fortschritts-Getöses. So verwebt sich Maschinelles und Menschliches zu einer phasenweise ergreifenden Auseinandersetzung.



Mischmaschine, Schubkarre und Percussions-Fässer in Aktion.

Foto: David Taylor

Allerdings flaut zwischendurch die Spannung auch ab: Wenn das Schlagwerk allzu dominant wird oder sich das Maschinelle in Einzelstimmen verliert. Zumal die Dynamik bei den Proben in der Halle deutlich stärker und ausgewogener 'überkam. Im windigen Park, weit auseinander positioniert, verloren sich manche Geräte, sodass das Ganze mitunter wirkte wie ein Posaunenkonzert mit Hintergrundgeräusch. Zum furiosen, fast apokalyptischen Finale jagten Musiker und Maschinisten den zahlreichen Zuhörern aber nochmal einen Schauer über den Rücken.

Ein starker Event, der in seiner Mischung aus diffiziler Klangkunst und Spektakel bewies, dass Neue Musik sich nicht nur in elitären Zirkeln erschöpfen muss. Langer, starker Beifall.

MEINUNGEN VON ZUHÖRERN

Hans Ulrich Winter: Ich höre ja eigentlich andere Musik, Country und Gospel. Aber das hier war auch mal ganz interessant. Meinen Musikgeschmack werde ich deshalb aber nicht ändern.

Carsten Möhrmann: Es war schon sehr spannend, wie hier versucht wurde, Geräusche des Alltags auch als Kunst wahrzunehmen. **Dorothea Hakelberg:** Sehr gut, sehr sehr künstlerisch! Wie die aus den Maschinen ganz verschiedene Stimmen und Töne herausgekriegt haben!

Felix Gebauer: Na ja, nicht jedermanns Sache. Sehr erklärungsbedürftig. Aber es hat mir sogar gefallen! Schleierhaft war mir, wie man das alles unter einen Hut kriegen konnte, die Maschinen, die Posaunen

die Stimme, dass das so zusammenklang.

Geza Gal: Toll. Die Neue Musik muss unbedingt erhalten bleiben in Braunschweig. Leider war die Schleifmaschine zu leise. Den Betonmischer habe ich kaum gehört.

Renate Koch: Ich habe in dem Stück die Verbindung zum Wiederaufbau des Schlosses gesehen. Wie schizophoren, etwas wieder aufzubauen, was im Krieg zerstört wurde.

Wiebke Hartwig: Ich stand mitdetrin in der Musik, das war faszinierend. Von allen Seiten kamen Geräusche, und immer musste ich mich umgucken und suchen, wer die jetzt verursacht. Außerdem waren die Anzüge der Posaunisten total cool.